

herstellen. Ziele dieses Projektes, das in Form eines Planspiels durchgeführt wird, sind:

- einen Einblick in die Arbeit von Journalisten zu gewinnen;
- die Aufgabe und Funktion der Massenmedien in der modernen Gesellschaft kennenzulernen;
- den Umgang mit Videotechnik zu lernen.

Dabei werden sie sehr viel über Medien und ihre Wirkung erfahren, aber auch über Bücher und die Bücherei selbst in Erfahrung bringen.

Weitere Aktivitäten der Gruppe sind ein monatliches Kino für Kinder in den Wintermonaten sowie verschiedene Fortbildungs- und Beratungsangebote an Lehrer, Erzieher und Sozialarbeiter. Im Sommer plant die Initiative mit Wiesbadener Bürgern ab 16 Jahren ein interessantes Multimediale Projekt zum Thema „Wiesbaden — wunderbar, sonderbar, ... bar oder wie“. Mit verschiedenen Medien können sich Interessierte eine Woche lang mit ihrer Heimatstadt beschäftigen. Es ist zu hoffen, daß dabei ein witziges, spritziges und unkonventionelles Portrait der Stadt entsteht. Das Projekt wird im Rahmen des erstmals von der Stadt Wiesbaden veranstalteten „Kultursommers“ durchgeführt.

Ein Großprojekt ist für das Frühjahr 1989 geplant. Mit dem Jugendamt soll „Holliwutt in Wiesbaden“, ein medienpädagogisches Großprojekt, für eine oder zwei Wochen mit täglich weit über hundert Kindern realisiert werden. An den konzeptionellen Vorüberlegungen für diese Kinderfilmstadt zerbrechen sich die Mitglieder der Initiative bereits jetzt die Köpfe, denn eine umfangreiche Vorplanung ist dafür erforderlich.

Die Arbeit mit Fotografie beschränkt sich im Moment noch auf die Beschreibung von verschiedenen Wettbewerben, da die Initiative immer noch auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten ist. Es ist zu hoffen, daß sich diese Frage noch dieses Jahr lösen läßt, denn für den Herbst gibt es auch schon ambitionierte Pläne. Neben Fotokursen für Erzieher/innen wollen die Initiativler eine Radiowerkstatt für interessierte Bürger veranstalten, um Bürger auf den in Hessen vorgesehenen „Offenen Kanal“ vorzubereiten und mit entsprechenden Kenntnissen auszustatten.

Kontaktadresse: Harald Kuntze, Feltenstr. 24, 6200 Wiesbaden

Kinderfernsehen in Japan

Tagungsbericht

von Stefan Aufenanger

Auf einer vom Deutschen Jugendinstitut (München) am 10./11. Juni 1988 organisierten und vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft geförderten Tagung über „Kinderfernsehen und Fernsehforschung in Japan“ konnte ein Einblick in den Stand und die weitere Entwicklung der japanischen Fernsehforschung in bezug auf Kinder gewonnen werden. Von den Organisatoren wurde jedoch der auf den ersten Blick enge Rahmen des Themas durch Einladung entsprechender Referentinnen und Referenten erweitert, so daß insgesamt der kulturelle und gesellschaftliche Hintergrund in die Beurteilung der japanischen Situation miteinbezogen werden konnte.

Japanische Kindheit

In einem einleitenden Referat gab eine der Initiatorinnen der Tagung, Dr. Donata Elschenbroich (Frankfurt), den Teilnehmern einen ersten Überblick über die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Japan und das darin eingebettete Fernsehwesen. Sie beschrieb aus ihrer Sicht das Verhältnis der Japaner zum Fernsehen und speziell dem Kinderfernsehen, welches sich als viel unbefangener erweist als das unsrige. Trotz amerikanischer Fernsehverhältnisse, was die Angebotsstruktur und die Nutzungszeiten betrifft, gibt es keine öffentlichen Diskussionen um die Wirkungen dieses Mediums. Frau Elschenbroich führte dies zum einen auf das ungezwungener Verhältnis der Japaner zur Technik und die besondere Stellung des Kindes in der japanischen Gesellschaft und Familie zurück. Gekoppelt mit einem optimistischen Bild vom Kind ist die besondere enge Mutter-Kind-Beziehung, die durch aufopfernde

Liebe, der „Amae“, gekennzeichnet ist. Weiterhin kann die japanische Kindheit als Lehrlingszeit verstanden werden, in der das Kind auf die gesellschaftlichen Ansprüche und Erwartungen vorbereitet werden muß. Auf diesem Hintergrund wird Fernsehen für Kinder entweder als Unterhaltung angesehen, als berechtigte Entspannung, oder als ein Faktor im System gesellschaftlicher Sozialisation.

Gerade den letzten Aspekt haben die Kollegen aus Japan aufgegriffen und einige Konzepte ihres Kinderfernsehens demonstriert. Im Mittelpunkt stand dabei die Vorführung und Kommentierung einzelner Filmausschnitte aus einem Fernsehprogramm für zwei- bis vierjährige Kinder durch Prof. Takashiro Akiyama (Tokyo). Es wurde deutlich, daß Kinderfernsehen in Japan noch eine stark pädagogische Intention verfolgt, die u.a. in der Anleitung zum Spielen, Basteln oder ähnlichem liegt, aber auch Verhaltensweisen wie etwa Zähneputzen oder das Erlernen bestimmter Ausdrücke erfaßt. Aus dieser Serie werden sechs Filme pro Woche gesendet, die thematisch Sprache, Musik, Gesundheit, Kunst, Natur und gesellschaftliches Leben aufgreifen. Diese Produktionen werden auch wissenschaftlich begleitet, wie Prof. Akiyama demonstrierte, indem Kindern dieser Altersgruppe die Filme vorgeführt und ihre Reaktionen, wie Aufmerksamkeit und Konzentration, per Video protokolliert werden.

Programm für Zweijährige

Diese enge Verbindung von Produktion und Forschung wurde auch in dem Beitrag von Frau Sachiko Imaizumi Kodaira (Tokyo), die selber leider verhindert war, vom Forschungsinstitut der staatlichen Fernsehgesellschaft in Japan, NHK, deutlich. In dem Referat wurde ein Überblick über die Tenden-

zen des Kinderfernsehens in Japan seit Beginn der fünfziger Jahre gegeben. Neben der starken Zunahme von Zeichentrickfilmen kann ein spezielles Programm für Zweijährige, aus dem ein kurzer Ausschnitt gezeigt wurde, hervorgehoben werden. Im Bereich der Kindermedienforschung rücken die jüngsten Altersgruppen immer mehr in das Zentrum des Interesses, und auch die Wirkung von Fernsehen auf ungeborene Kinder im Mutterleib soll als nächstes erforscht werden.

Einen anderen Aspekt betrachtete Prof. Yoshiaki Yamamura (Tokyo) in seinem Beitrag über Fernsehen und Familie in Japan. Als Soziologe interessiert ihn der Einfluß der familialen Fernsehsituation auf das Kommunikationsverhalten der Familienmitglieder, insbesondere des Vaters mit seinen Kindern. In zwölf japanischen Familien wurde von ihm an drei Tagen für fünf Stunden mit zwei Videokameras das familiäre Geschehen erfaßt. Als experimentelle Variation gestaltete Prof. Yamamura den dritten Tag seiner Beobachtung: Er sagte den Familien, daß ihr Fernseher kaputt sei und sie kein Programm empfangen könnten. In dem folgenden Vergleich der familialen Interaktion der ersten beiden „Fernseh“-Tage mit dem „fernsehfreien“ Tag zeigte sich, daß das Kommunikationsverhalten des Vaters stark auf seine Kinder gerichtet war und er auch die Kommunikation bestimmte. Das Fernsehen macht — so die Schlußfolgerungen von Prof. Yamamura — die Familienmitglieder zu Zuschauern und verhindert vor allem beim Vater die Ausbildung einer instrumentellen Rolle. Er sprach in diesem Zusammenhang von der „vaterlosen“ Gesellschaft in Japan. Deutlich bei dem Vortrag wurde, daß in japanischen Familien genauso ferngesehen wird wie bei uns: meistens beim Abendessen.

Aus deutscher Sicht

Die rein japanischen Sichtweisen wurden von zwei deutschen Referentinnen ergänzt. Dr. Claudia Weber-Deutschmann (Berlin) beschrieb sehr präzise die traditionellen Rollenerwartungen und gewandelten Familienmuster in Japan. Ihre Schilderungen des japanischen Alltags von Frauen, die sie zum Teil durch eigene Anschauungen während ihres mehrjährigen Aufenthalts in Japan ergänzte, gaben den Teilnehmern einen über das medien-spezifische Thema hinausgehenden Einblick

in den momentanen Wandel der japanischen Gesellschaft.

Auch die zweite Referentin, Dr. Irene Hardach-Pinke (Marburg), verbrachte mehrere Jahre in Japan. Sie beschrieb die Erziehungs- und Orientierungsprobleme, die sich in deutsch-japanischen Familien auftun. Gerade in solchen Familien werden die zum Teil tiefgreifenden kulturellen Unterschiede offenbar. Dies betrifft u.a. die häusliche Sozialisation der Kinder, das Verhältnis der Familie zum Bildungssystem und die kulturelle Ausrichtung des Kindes. Diese beiden Beiträge halfen, die Bedeutung des Fernsehens und seine Stellung im japanischen Alltagsleben ein wenig besser zu verstehen.

Von deutscher Seite gab Prof. Hans-Dieter Kübler (Hamburg) den auswärtigen Teilnehmern einen Überblick über die Entwicklung der Kinderfernsehforschung in der Bundesrepublik Deutschland aus bildungspolitischer Sicht. Er zeigte die noch offenen Lücken auf, beschrieb aber auch die neuen Wege, die eine an komplexen theoretischen Modellen, dem Alltagsleben sowie an Biographien der Rezipienten und der Bedeutung von Medienverbundsystemen orientierte Rezeptionsforschung gegangen ist. Dr. Stefan Aufenanger (Mainz) illustrierte an einigen Beispielen Bedeutung und Probleme von Zeichentrickfilmen, wie Heidi, Marco und Pinocchio, die bei uns mit großem Erfolg im Kinderprogramm laufen, aber von japanischen Zeichnern und Regisseuren gestaltet wurden.

Den Abschluß der zweitägigen Ta-

gung bildeten Stellungnahmen von zwei international angesehenen Kommunikationswissenschaftlern. Prof. James Halloran (Leicester) kritisierte die schwache Vertretung der deutschen Kinderfernsehforschung im Vergleich zu anderen Ländern. Er plädierte außerdem für ein ganzheitliches Konzept in der Medienforschung, die seiner Meinung nach nicht im Zentrum wissenschaftlichen Forschens stehen darf, sondern in gesamtgesellschaftliche Fragestellungen, wie etwa die nach der Entstehung von Gewalt, integriert werden sollte. Prof. André Caron (Montreal) forderte die Einstellung der Forschung über die Wirkung von Medien. Im Rahmen der sich wandelnden Bedeutung von Fernsehen, etwa als neuer Erfahrungsraum, müßten neue Fragestellungen, Forschungen und Methoden entwickelt werden.

Insgesamt gesehen hat die Tagung einen ersten Einblick in das anscheinend sehr differenzierte System von Kinderfernsehen und Fernsehforschung in Japan gegeben. Vor allem die Bandbreite der Referate und Sichtweisen, die auch durch nicht-medien-orientierte Beiträge ergänzt wurde, hat gezeigt, daß das Thema Kinder und Medien nicht von kulturellen und gesellschaftlichen Umständen isoliert gesehen werden darf. Gerade etwa in bezug auf das Verständnis von symbolischen Darstellungen im Fernsehen und entsprechenden Dekodierungsmöglichkeiten von Kindern offenbart sich noch die Notwendigkeit von gegenseitigem Verstehen. Der Anfang dazu wurde jedenfalls mit der Tagung gemacht.



Foto: apa